

Girten allen Versuchen des Lehrers zum Trotz auf das Feld hinter seinem Heimatorte und die Geburt selbst in den Viehstall seines Vaters oder Nachbarn verlegen.

Moralische Erzählungen, wie etwa die von Chr. v. Schmid, fesseln das Kind dieses Alters in der Regel nicht. Da ist die Handlung, wenn sie überhaupt von Belang ist, in so engen Rahmen gespannt, daß dem Kinde eine phantasiemäßige Erweiterung derselben ungemein schwer wird. Hier ist alles so knapp bemessen, daß jede Veränderung den Verlauf der ganzen Handlung beeinflusst und stört. Der dabei zu Grunde liegende moralische Hauptgedanke tritt viel zu gebieterisch an das Kind heran und wird mit derselben Nichtachtung hingegenommen, wie die moralisierenden Imperative der Eltern: „Sei artig! Sei gut! Hab mich doch lieb!“

Aus den angeführten Gründen entsprechen seinen Geisteszuständen auch die biblischen Geschichten nicht; selbst die schlichtesten von der Jugend Jesu tragen die Farben einer für das Kind fremden Welt. Dazu ist ihre Sprache von der des Kindes so grundverschieden, daß eine Verwässerung und Profanierung nach Wiedemannscher Manier nötig ist, sie ihm nahe zu bringen.

Den psychologischen und sprachlichen Zuständen des Kindes entsprechen als Erzählungen vielmehr allein die Märchen, zwar nicht alle, aber die besten. Das ist ganz erklärlich; denn die Märchen sind poetische Produkte eines Zeitalters der Menschheit, welches in der Art der Erfassung der natürlichen Dinge viel Ähnlichkeit mit derjenigen des Kindes hatte. Im Märchen herrscht eine große Mannigfaltigkeit der Handlung, hier vollzieht sich die Bewegung in großen, markanten Zügen, hier liegen die Schauplätze auf bekannten Gebieten, hier sind die handelnden Personen und Tiere mit denen der Umgebung des Kindes identisch, und selbst Könige, Prinzen und Prinzessinnen haben ein durchaus naives Gesicht und Gewand. Mit Löwen und Wölfen wird es schnell fertig, sie sind ihm dieselben Ungeheuer wie der große Fleischhund des Nachbarn. Vor allem liegt im Märchen schon eine stark phantasiegemäße Darstellung von Begebenheiten vor, die das Kind nun nach Herzenslust aufnimmt, lokalisiert und variiert. Von besonderem Werte ist weiter die sprachliche Schlichtheit der Darstellung, die dem Kinde die Aufnahme und Reproduktion ungemein leicht macht. Hier allein tritt Gut und Böse in dem seinem moralischen Naturell entsprechenden scharfen Kontraste auf; denn alle zarten Schattierungen des sittlichen Wertes der Handlungen entziehen sich noch seiner Beurteilung.

Ferner ist es nötig, den Gemütszustand der Kinder dieses Alters zu betrachten. Das Kind hat in seinen sechs ersten Lebensjahren bereits eine große, reiche Zahl von Gefühlstönen durchlebt. Von der ausgelassensten Freude ist es hinabgestiegen zur Stufe des tiefsten Schmerzes. Ja, man darf behaupten, daß Leid und Freud eine viel plötzlichere und kräftigere Wirkung auf das Gemüt des Kindes hervorrufen als auf das Erwachsener. Charakteristisch ist die Unmittelbarkeit des Empfindens in diesem Alter, „weil es von des Gedankens Blässe noch nicht angekränkt ist“. „Himmelhoch jauchzen, zu Tode betrübt“ sein, ist nur einem Kinde dieses Alters in verhältnismäßig kurzer Zeit möglich; nur das Kind kann im wahren